

Gesamtverteidigung ... aber wie?

Autor(en): **Weisz, Heinz L.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **136 (1970)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-46158>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

für eine Matrix von auf einem Rahmen montierten Detektoren dient. Ein Detektor wird in den Mittelpunkt des Ziels eingesetzt. Der Abstand zwischen den Detektoren wird so gewählt, daß zum Beispiel bei einem Visierfehler von einer halben Zielbreite der Lichtstrahl des Projektors nicht den Detektor im Zielmittelpunkt, sondern einen «rechts» oder «links» danebenliegenden Detektor trifft.

Zur genaueren Bestimmung des Zielpunktes können weitere Detektoren angebracht werden. Die logischen Schaltungen, mit deren Hilfe die Detektoren die gewünschten Informationen über die Schußlage geben, befinden sich in einer kleinen Einheit auf der Rückseite der Zielscheibe. Dem Richter wird die Schußlage durch das Aufblitzen starker Scheinwerfer, die an den entsprechenden Stellen angebracht sind, angezeigt.

Die Vorzüge des Simulators

Die in beiden Ausführungen verwendete Infrarotquelle hat eine derart geringe Intensität, daß man sie auf jede Entfernung auch mit optischen Instrumenten, wie Ferngläsern, ohne Risiko betrachten kann. Der Simulator hat eine garantierte Tag- und Nachtreichweite von 3000 m und arbeitet unter allen Bedingungen, das heißt, jedes Ziel, das sich mittels Tageslicht- oder Infrarotvisieren erfassen läßt, kann angegriffen werden. Da die Daten für Munition und Panzerung nach Belieben des Schiedsrichters verändert werden können, lassen sich echte oder zur Bewertung taktischer Konzepte auch rein hypothetische Einsätze simulieren. Man könnte zum Beispiel eine Panzerübung ausschließlich mit Lastkraftwagen durchführen, die mit dem Simulator und einem entsprechenden Zielvisier ausgerüstet sind. Auch ließen sich unbewaffnete Fahrzeuge, Gebäude usw. zu stellvertretenden Zielen bestimmen. Da sich der Simulator für jedes Waffensystem zum direkten Beschuß eignet, lassen sich auch Übungen mit mehreren Waffenarten bei vollkommener Verträglichkeit der einzelnen beteiligten Einheiten durchführen. Dank den geringen Kosten dieser Einrichtung, verbunden mit möglichen Ersparnissen bei Munition und an Zeit, wird ein breiter Verwendungsbereich erschlossen.

Diese Form der Simulation schließt die Lücke zwischen Geländeübungen und echtem Kampfeinsatz und bietet unerschöpfliche Möglichkeiten zur Durchführung taktischer Übungen und



Bild 5. Das Bild stellt die Montage des «Solatron»-Simulators an einem Panzerfahrzeug Panhard AML 90 dar. Zu erkennen sind: der Infrarotprojektor auf dem Geschützrohr, dahinter der Sender-Empfänger und links vor dem geöffneten Deckel einer der Detektorköpfe.

vor allem eine erstklassige Einrichtung zum «Beschuß» von beweglichen Zielen und von Nachtzielen aller Art. Täuschungen sind bei dieser Einrichtung ausgeschlossen, und bei einer wirklichkeitsnahen und fachlich qualifizierten Ausbildung werden Interesse und Phantasie der Kommandanten in geeigneter Weise angeregt. Wa.

Gesamtverteidigung ... aber wie?

Oblt Heinz L. Weisz

1. Einleitung

Die bedeutenden Anstrengungen der Verfasser Major G. Däniker und Hptm A. Wicki, Wege zu einer Gesamtverteidigung unseres Landes vorzuzeichnen (ASMZ Nr. 11/1969) verdienen Dank. Ihre gründliche Arbeit ist ein wertvoller Beitrag zu der großen Aufgabe, die sich unseren Bürgern, Politikern, Militärbehörden, Berufs- und Milizkadern heute stellt: sich mit dem Problem der Gesamtverteidigung als ständigen, dynamischen Arbeitsfeldes auseinanderzusetzen.

Im weitem gibt die vorliegende Studie zur Hoffnung Anlaß, daß sie in möglichst breiten Kreisen wieder die echte Diskussion und Auseinandersetzung über die Grundlagen unserer Selbstbehauptung und unseres Wehrwesens auslöst. Seit General Wille, seit der Behandlung der Festungsfrage zu Beginn unseres Jahrhunderts, hat die Ausreifung solcher Probleme in der Öffentlichkeit aufgehört. Bewußt und oft notwendigerweise mundtot gemacht durch die totale Bedrohung in zwei Weltkriegen, erstarb sie nach der Wehrevorlage. Als erstes Warnzeichen beleuchtete die Kontroverse zwischen Züblin und Ernst/Waibel die gefährliche Entwicklung der Dinge, welche durch das Versiegen oder Versagen der Demokratie in diesen Fragen Voraussetzungen schuf, mit Dienstverweigerung, Waffenplatzproblemen, «Mirage»-Affäre usw agitatorischen Stoff zu erzeugen, der der Sache und der Überzeugung zur Notwendigkeit der umfassenden Landesverteidigung viel mehr Schaden antat als die Heftigkeit und die Erschütterungen im Gefolge der freien Begegnung der Meinungen.

Die nachfolgenden kritischen Bemerkungen sind deshalb nicht eine Absage an die Ausführungen der Verfasser. Deren Hinweis auf einen möglichen Weg sei voll anerkannt. Es wird mit dieser Arbeit versucht, eine Alternative in der Betrachtungsweise zu finden, die der gleichen Absicht dienen will: unser Land in einer schwierigen Zeit für möglichst viele Eventualitäten zu stärken.

2. Die Beurteilung der Lage und die sie bestimmenden Faktoren

Jeder strategischen Konzeption geht immer eine Beurteilung der Lage voraus. Diese Standortbestimmung soll nüchtern sein und auf Tatsachen bauen. Nun ist es in unserem Zeitalter der politischen Information als Unterhaltungsgeschäft oder der ausgefeilten psychologischen Einflußnahme auf die Meinungsbildung äußerst schwer, Schlagworte und hochgespielte Traktanden von den Tatsachen zu unterscheiden. Ganz von diesem Abgleiten in die Berücksichtigung von Aktionslogos können wir die Aufstellung der zukunftsbestimmenden Faktoren in der vorliegenden Arbeit nicht freisprechen.

2.1 «... radikale Entwertung der Verteidigung im herkömmlichen Sinne»

Vietnam, der Nahe Osten und jeder bessere Staatsstreich widerlegen die obige Behauptung. Bis heute haben herkömmliche Kriegsformen das bessere, stärkere wie wirtschaftlichere Mittel abgegeben, eine Politik zu verwirklichen. Weder die Atomkräfte USA, UdSSR, England oder Frankreich haben den Griff zum herkömmlichen Krieg gegen ihre Interessensphären in Korea, Indochina, Nigeria oder nun im Tschad abwürgen oder in ihren Auswirkungen wesentlich beeinflussen können. Weit problematischer in ihren politisch-sozialen Konsequenzen erweisen sich Atomkrieg nach Nagasaki, Subversion nach Che Guevara und Ho Chi Minh und der Wirtschaftskrieg der USA in Europa. Ihre Wirkungen und deren Konsequenzen auf anderen Gebieten verunmöglichen weitgehend die Fortsetzung der mit ihnen anvisierten Politik.

2.2 «... die Verflechtung der wirtschaftlichen Interessen, insbesondere zwischen den USA und der Schweiz»

Dieses schwache Argument haben wir nicht in einer so wichtigen Problemstellung erwartet. Wie politisch unbedeutend die Verflechtung mit Nordamerika ist, läßt sich am besten absehen, wenn wir die für unsere Volkswirtschaft entscheidenden großen Organisationen und Unternehmungen, die Spitzenreiter unter den kleineren Betrieben und die Vielzahl von Einzelerwerbenden durchgehen, die von den Dienstleistungen über den Handel bis zur Fabrikation und Landwirtschaft das Leistungsgemisch bestimmen, das wir politisch nach außen nutzen können. Selbst im Bereich der Kraftstoffe war und ist der Einfluß der USA nicht einmal groß genug, das Aufkommen von Außenseitern (Migros) oder von weiteren, politisch für die USA bedenklichen Bezugsquellen (Oststaaten) zu verhindern. Im Vergleich mit der wirtschaftlichen Abhängigkeit der alten Eidgenossenschaft vom französischen Königreich nimmt sich unsere «Abhängigkeit» von den USA recht kläglich aus. Die Verfasser scheinen die Tatsache zu übersehen, daß eine moderne, echt internationale Unternehmung, wie die Mehrzahl der großen amerikanischen Firmen es heutzutage sind, weit stärker ihren lokalen Absatzmärkten verpflichtet sind als dem nationalen Hintergrund des Stammhauses. Daß wir andererseits unsere hohe Verflechtung in der Wirtschaft eher als Aktivum buchen können, sei später ausgeführt.

2.3 «... Strukturwandlungen der schweizerischen Wirtschaft»

Geschichte und Gegenwart lassen uns zweifeln, ob Wandlungen der Ökonomie die Wehrwirtschaft schwächen, solange die letztere nicht aufhört, sich den neuen Gegebenheiten anzupassen.

In den Anfangszeiten der Zünfte und Städte wurde die sich abzeichnende sozial-wirtschaftliche Umwälzung von der natural-zur geldwirtschaftlichen Kriegsvorsorge von den meisten Führungsstrukturen unterschätzt, abgelehnt, bedauert oder mißverstanden. Wo sich aber eine flexible Anpassung, unbesehen der Staatsform, durchsetzte, wie in Venedig, Frankreich, ja sogar der Schweiz, ergeben sich rasch Voraussetzungen, sich sogar gegen stärkere Machtkonstellationen alten Stils durchzusetzen. Viel der Überlegenheit des modernen Israels liegt in der Wiederholung dieser Entwicklung begründet.

Warum wir die zukunftsbestimmenden Faktoren, wie sie von den Verfassern dargeboten wurden, bis weit über den militärischen Bereich hinaus verfolgen, liegt einzig im Wunsch, deutlich zu machen, daß bei der Beurteilung der Lage im totalen Krieg höchste Vorsicht am Platze ist. Wird sie aus Eile oder falschen Rücksichten übergangen, können Ziele falsch gesteckt werden (Vernachlässigung der «Heimatfront» der USA im Vietnamkrieg), Ressourcen fehlgeleitet werden (Frankreich hinter der

Maginotlinie 1939/40) oder abgeschnürt (Kambodschas Verhältnis zu den USA heute) oder an der falschen Quelle angezapft werden (Finnlands Abhängigkeit vom Dritten Reich 1941 bis 1944).

3. Absichten und Ziele

Daß wir nicht allein in der Verwendung des bisher Erreichten in unserem Staat eine zeitgemäße Gesamtverteidigung erreichen, dürfte allein schon aus den großen Wandlungen unserer Epoche klar und eindeutig hervorgehen. Zu Recht fordern deshalb die beiden Verfasser größere Anstrengungen, mit klaren Zielsetzungen aus der komplizierten Lage in die Zukunft zu kommen.

Seltsam wirkt hingegen ihr Betonen, daß die Schweiz in den nächsten 20 Jahren die bisherigen politischen Absichten, Neutralität und Eigenständigkeit, weiter anvisieren könne. Stehen wir hier nicht vor einer gefährlichen Vereinfachung des Problems der Zielsetzung? Frieren wir nicht in Absichten fest, weil wir uns vor Alternativen scheuen, die zum Beispiel nicht wir, aber andere – Nachbarn und Großmächte – wollen? Schon politisch-wirtschaftliche Änderungen (Zerfall der NATO, EFTA usw.) oder Machtumwälzungen bei einem großen Nachbarn können rasch der obigen These den Boden unter den Füßen entziehen. Grenzt einmal – zum Beispiel Rußland – auch nur verdeckt an unser Land, werden Dinge mit unserer Neutralität und mit der Auffassung derselben in unserer Umwelt vorgehen, die über die Gefahren unter dem Nationalsozialismus hinausführen. Haben wir den Linksradikalismus in seiner heutigen Form überwunden oder absorbiert und ist die Mehrzahl der Fremdarbeiter oder ihrer Nachkommen Schweizer geworden, sieht unsere Eigenständigkeit nicht mehr wie 1950 bis 1965 aus. Schließlich haben einst ebenso die Fremden und die fremden Ideen zusammen mit den unsrigen im 19. Jahrhundert unsere heutige Schweiz mit allen Stärken und Schwächen geprägt.

Es drängt sich deshalb noch der weitere Verdacht auf, die beiden Verfasser wählten eine Flucht zu alten Absichten und Zielen, weil sie vorgängig Varianten von Absichten aus dem Weg gingen, mit denen sich wieder Zielkombinationen auseinandersetzen müssen und die den Aufbau von gewohnten Zielstrategien erschweren. Man landet dann unweigerlich bei einem Katalog von Problemen aus den strategisch relevanten Faktoren, der Verwirrung schafft, weil man unter dem Deckmantel der sogenannten Erfahrung verzichtet, neue Absichten zu haben. (Zur Unterscheidung von Absichten und Ziele siehe Zusammenstellung.)

Dabei sind wir der festen Überzeugung, daß der Kleinstaat des 20. Jahrhunderts einstige und frische Absichten haben kann, auch in bezug auf die Gesamtverteidigung, Atombombe, Supermächte, Wirtschaftsverflechtung hin oder her. Israel gibt dazu ein deutliches Beispiel, selbst wenn es sich heute am Rande der Isolierung befindet. Dieses Land hat und hatte die Absicht der Erhaltung seines eigenen Staates in hoher Abhängigkeit von der «kapitalistischen Welt». Schon diese Absicht baute praktisch mit Zielen, die wechselnde Verbündete, indirekt Beteiligte, Neutralisierte usw. einschlossen. Aus diesen ersten Zielen änderten sich auch die folgenden: zum Beispiel Schonung oder Aggression gegen einen bestehenden oder möglichen Gegner von Fall zu Fall.

Eine Grundabsicht Israels wurde aber in allen Varianten deutlich: der Schutz des eigenen Staatsgebietes zur Sicherung einer eigenen wirtschaftlichen und sozialen Weiterentwicklung. Daraus ergaben sich im letzten Nahostkrieg wieder klare Ziele für den Kampf: Ausdehnung des Staatsgebietes, um ein konventio-

nell-operatives und subversives Vorfeld zu schaffen, wie gegen Ägypten, Syrien und Jordanien. Andererseits der Verzicht auf jede Aggression gegen den kriegführenden (Öl-) Irak oder das scheinneutrale (Öl-) Saudiarabien, ja eine Mischung beider Haltungen gegen Libanon.

Ein solches klares Herausschälen von Alternativabsichten vermessen wir in der vorliegenden Untersuchung, wie wir sie auch vergeblich in den Debatten und Beschlüssen der Parlamente oder in den betreffenden Unterlagen der Behörden vermessen. Bestimmt, der Regenschirm der Neutralität und Selbstbehauptung ist ein guter, bewährter Schutz für die Gewitter, die er 1914 bis 1918 und 1939 bis 1945 überstehen konnte, aber bleibt er es gegen die Grippe der Subversion oder kommende atomar-chemische Orkane?

Wir müssen endlich mit der Prüfung weiterer Absichten Ernst machen, wenn wir uns nicht von neuen Wandlungen überraschen lassen wollen. Unser Mitwirken in einem europäischen Zusammenschluß zum Beispiel bedeutet die Berücksichtigung anderer strategischer Faktoren, so:

- die Notwendigkeit der Anpassung unserer Wirtschaftsstruktur an den größeren Markt mit der daraus folgenden Berücksichtigung einer neuen wehrwirtschaftlichen Situation;
- die Notwendigkeit, im Rahmen einer Staatenverbindung einen strategisch wichtigen Raum zu halten, zum Beispiel als Operationsbasis für strategische Fernwaffen und als A/C-sichere Unterbringung von «europäischen» Reserven in Armeestärke;
- neue Strukturierung der Armee, so daß sie mit geänderten Zielsetzungen im Strategischen und Operativen ihre nationalen (lies besser: territorialen) und übernationalen Beitrag leisten kann, auch wenn wir durch die Integration vorgängig zur Sicherung des Friedens in Europa an gewisse Mächte Darlehen in Milliardenbeträgen leisten müssen.

Ebensosehr sind wir verpflichtet, einer weiteren Absichtsvariante unsere Arbeit zu schenken; ob wir wirklich nur in unserem eigenen Land Krieg führen. Der Schreiber hat bei der geschichtlichen Erforschung der Verteidigung unserer Südostgrenze im 19. Jahrhundert mit nicht geringem Erstaunen entdeckt, daß so maßvolle und nüchterne Führer wie Dufour und Sprecher von Bernegg gewillt waren, die Verteidigungsschlachten im Ausland zu schlagen, um der eigenen Bevölkerung die Greuel des Krieges zu ersparen. Diese Absicht mit dem Hinweis auf unsere schwachen Kräfte abzutun heißt unter Umständen die Konsequenzen auf sich zu nehmen, die die Trennung zwischen Bevölkerung und Verteidigern in Südvietnam provoziert. Angesichts der zu erwartenden, vorbereitenden Eingriffe und Zerstörungen im Kriegsfall muß eine Selbstbehauptung mit der Waffe den Entscheid mit aufnehmen, ob sie bessere Voraussetzungen für den nächsten Frieden schafft, wenn sie den eigenen Landesressourcen den noch größeren Verschleiß in der Schlacht erspart. Wollen wir uns hier vor der Zukunft dem Vorwurf aussetzen, daß nur junge Staaten, ob Schweiz oder Israel, den Mut zur bejahenden Beantwortung dieser Frage besitzen?

Erst wenn auch solche Aspekte mit den Landesabsichten in bezug gebracht worden sind, können wir darangehen, unser Verhalten gegenüber den potentiellen Gegnern abzuklären. Nochmals sei deutlich wiederholt: Wir müssen uns auf Alternativen in unseren Absichten vorbereiten. Sogenannt eindeutige Standpunkte, ob im Abendrot von gestern oder in der Utopie eines erträumten Morgen legen uns in einer Weise fest, die dem realen Wandel der Zeit ungenügend, zu spät oder überhaupt nicht folgt.

4. Die Absichten und ihre Prioritäten

Auch die von den beiden Verfassern herausgearbeitete Rangordnung der Absichten in der Gesamtverteidigung gibt uns zu denken. Wir können auch hier eine Bindung an den Ist-Zustand bedauern.

Seien wir doch ehrlich: Es ist noch nie einem Kleinstaat gelungen, einen Krieg oder auch nur seine direkten oder indirekten Folgen schon in der Vorbereitung oder vor dem eigentlichen Ausbruch zu verhindern, wenn der Angreifer entschlossen war, ihn anzufallen. Die Bedeutung und Durchschlagskraft kleiner Nationen, mit oder ohne Verbündete, sind dazu viel zu gering. Denken wir nur an die CSSR, an Norwegen, Belgien im letzten Weltkrieg.

Der Kleinstaat hat im Politisch-Strategischen vieles mit einer belagerten Festung gemeinsam: sehr beschränkten Manövrierraum, begrenzte Ressourcen usw. Jeder mit der Verteidigung einer Festung vertraute Wehrmann weiß aber: Eine isolierte Festung fällt, wenn der Angreifer die Entscheidung sucht.

Aus diesem Vergleich ergibt sich die erste Absicht für den Kleinstaat, der sich seinen Krieg im schlimmsten Fall als Alleingang vorstellen sollte:

a) Die Verhinderung der Isolierung im Frieden wie im Krieg

Ob wir die Feldzüge gegen Polen, Dänemark, Norwegen, Belgien, Griechenland oder Tibet verfolgen, immer gelang es dem Angreifer, die kleinen Bissen im Alleingang zu erledigen. Diese Abschnürung brachte schließlich auch den Prager Frühling zum Erliegen. Andererseits beweist gerade heute die Politik Rumäniens, daß es für einen isolierten Kleinstaat 20 Jahre bedarf, sich geduldig und langsam wieder aus nur einigen Fesseln zu lösen. Bei dieser Gegenüberstellung werden die verfochtenen Postulate der Abschnürung äußerer Einflüsse, des Widerstandes gegen wirtschaftliche Aushöhlung fragwürdig. Viel wichtiger erscheint der Marsch zu folgenden Zielen:

- Sicherstellung einer möglichst breiten Meinungsäußerung zum Staat, seinen Absichten in allem, dies jedoch auch bei den staatlichen Informationsmitteln, bei denen die Isolierung auf extremere Standpunkte schon jetzt einsetzt!
- Wirtschaftliche Vorkehrungen, um eine möglichst breite internationale Interessenverflechtung in der Schweiz zustande zu bringen (Beispiele: Israel, Türkei, Rhodesien usw.) oder um nicht die Lage Finnlands seit 1941 oder 1945 zu teilen.
- Bereitstellung von Mitteln, um politische Gelder zahlen zu können (Clearingmilliarde an das Dritte Reich, «Transferbuße» Schwedens an Rußland 1945/46).
- Freistellung der Kapazitäten und Mittel, um die Evolution unserer sozialen Zustände als Daueraufgabe zu sichern, damit wir nicht das traurige innere Schicksal der USA im Vietnamkrieg erleiden.

Der Vorrang des Nichtmilitärischen bei der Gesamtverteidigung im Frieden wird daraus deutlich. Als Volk lebt man für den Frieden und trifft höchstens Vorbereitungen für die Katastrophe. Diese Vorbereitung bedingt aber nicht, daß wir geistig und materiell ständig den Helm tragen und aus der Gamelle essen.

b) Das Überleben

Da der Krieg aber erst der Endpunkt der weiten Reihe von politischen, wirtschaftlichen und sozialen Übergängen ist, erhält die Absicht zum Überleben hin die zweite Priorität. Dabei dürfen wir nicht der von einer ausländischen Agitation bewußt gefördert Angst vor dem Atomtod alles unterstellen. Auch hier entsteht wieder eine Zielfolge, die Nachstehendes umfassen kann:

- Weiterführung der Wirtschaft mit bedeutend weniger Fremdarbeitern (extrem gesagt: Wer macht dann die Kehrichtabfuhr?).
- Wie werden die wirtschaftlich-sozialen Folgen aufgefangen, die der sich in der Vorkonfliktsituation ergebende Abbau des Lebensstandards mit seinen Verflechtungen in einer Vielfalt von Existenzen ergibt?
- Wie reagiert eine mehrheitlich romanische Bevölkerung der Schweiz auf subversive Angriffe? Besser oder schlechter, wenn letztere mit Erpressungen in der alten Heimat verbunden sind? Wie verhält sich die neue Bevölkerungsstruktur gegenüber den kriegswirtschaftlichen Vorkehrungen, die ihr ziemlich sicher im Stil von 1939 bis 1945 dargeboten werden?
- Wie behaupten wir uns mit einem Aufstand in einem Teil des Landes oder in einem Teil der Bevölkerung?

Wenn wir hier jetzt nicht den Mut zur Antwort Clausewitz' «Zum sterben ist immer noch Zeit!» aufbringen, kann Einseitigkeit zum Militärischen uns mit Schwächen belasten, die eine noch so gute Rüstung und Wehrorganisation zum Kartenhaus werden läßt.

c) Erfolgreich Krieg führen

Erst wenn die Erreichung der Absichten «Verhinderung der Isolierung» und «totales Überleben» mit starken Geisteskräften und reichen Mitteln angegangen werden, tritt im dritten Rang das Ziel hervor: *Erfolgreich Krieg führen.*

Nicht nur, wie Major Däniker und Hptm Wicki meinen: Krieg führen. Das Wort «erfolgreich» muß glaubhaft werden: In der vorbereitenden Politik, in den strategischen Plänen, in der Qualität der Führer, in der Ausrüstung der Armee, in der Güte und Härte der Ausbildung und vor allem im innern Erleben des Wehrmanns im Dienst.

Dabei stellen wir uns nicht vor, daß unter dem Wort «erfolgreich» der letzte verfügbare Sektionschef des EMD Wladiwostok besetzt oder die eingemottete «Helvetia» auf dem Zürichsee für die Invasion der USA flottgemacht wird. Hier tritt primär der vom finnischen General Oesch geprägte Erfolgsbegriff des Kleinstaates «Frieden zu annehmbaren Bedingungen» in den Vorder-

grund. Die Annehmbarkeit des Friedens kennt wieder viele Alternativen, von der Stellung eines Satelliten im Sonderstatus (Schweiz unter Napoleon oder Finnland heute) bis zum Griff nach dem Faustpfand, um den Aggressor präventiv zur Zurückhaltung zu zwingen (Israel gegenüber den russischen Absichten im Nahen Osten).

Kleinmütig verneinen wir geflissentlich die Ausrichtung auf eine Kriegführung im letzteren Sinne, wie wir eine solche auf den möglichen Satellitenstatus der Schweiz hin verständlicherweise ebenso prompt übergehen. Schlimmer ist aber, daß wir unter dem Motto «Kriegsverhinderung» und mit der Erfahrung zweier Weltkriege frohgemut hoffen, es könnte so schön wie einst weitergehen. So haben auch Dänemark und Norwegen geträumt wie das wohlgerüstete Belgien. Finnland 1939 und Jugoslawien als besetztes Land 1941 sahen es anders. Wie Israel akzeptierten sie, daß ein Kleinstaat für seine Existenz auf einen politischen Enderfolg hin kämpfen muß, allein oder mit Verbündeten, wenn er auch in neuen Ballungen der Macht bestehen will. Wollen wir uns behaupten, kann eine Folgerung aus diesen Überlegungen heißen: das Ziel durch entsprechende Rüstungen zu erreichen, damit unser Land gegen jeden Block vorgehen kann, der sich zum Beispiel an Österreich vergreift, worauf zu unserem und des Nachbarn Schutz dieses leider noch recht appetitliche Wurststück Europas für die Salamtaktik der Großen schwerer verdaulich wird.

5. Schluß

Was wir mit diesen Zeilen bezwecken, soll wie folgt zusammengefaßt werden:

Wenn wir an die Vorbereitung unserer Gesamtverteidigung gehen, müssen wir sie auf Absichten für den Frieden und aus diesen für solche für den Krieg abstellen,

- die sich als Alternativen aus den Realitäten herauschälen,
- die dynamisch sind,
- die auch eine kommende Generation akzeptieren kann.

Der eigentlichen Lösung der ersten Aufgabe muß eine kritische Selbstbeurteilung vorausgehen, die traditionelle Vorstel-

Zusammenstellung: Absichten und Ziele (eine Gegenüberstellung)

Absichten

Absichten führen aus der Vergangenheit in die Zukunft.
 Absichten stellen Fortentwicklungen in Zeit und Raum dar.
 Absichten haben spekulativen Charakter. Sie bewegen sich in der Ungewißheit.
 Absichten führen mehr zu Ideen und Vorstellungen im Ganzen.
 Absichten sind in der Erreichung schwer meßbar.
 Der Prüfstein einer Absicht ist das Risiko.
 Absichten haben mehr eine moralische Begründung.
 Absichten berücksichtigen die Umwelt als eine Möglichkeit ihrer Verwirklichung.
 Absichten werden über einzelne Ziele oder Zielkonstellationen erreicht. Sie suchen optimale Zielstrategien (das heißt die Verwendung der Zielresultate zum Zwecke der Absicht).
 Absichten betreffen immer das Ganze (einer Nation) oder eine (ihrer) Institution.
 Absichten werden nur durch das Zusammenwirken aller (im Staat) erreicht.
 Absichten sollen das Verhalten des einzelnen im Ganzen bestimmen (Politik).

Ziele

Ziele liegen in der Zukunft; einmal erreicht, werden sie zum Zustand.
 Ziele visieren einen Zustand in einer räumlich und zeitlich bestimmten Situation an.
 Ziele versuchen Gewißheit in die einzelnen Abschnitte der Absichtsverwirklichung zu tragen.
 Sie beziehen sich auf eine überschaubare Situation.
 Ziele müssen immer zu einer Realität führen.
 Ziele müssen in der Erreichung meßbar sein.
 Der Maßstab eines Zieles ist der Aufwand in seiner Erreichung.
 Ziele haben mehr eine materielle Begründung.
 Ziele berücksichtigen die Umwelt als eine Förderung oder Hinderung auf dem Weg zu ihnen.
 Ziele werden durch den Einsatz von tangiblen oder intangiblen Ressourcen erreicht. Sie benötigen eine optimale Ressourcenstrategie (das heißt die Verwendung der Ressourcen zum Zwecke des Zieles).
 Ziele betreffen immer ein Funktion (des Staates).
 Ziele werden durch ein Organ oder mehrere Organe erreicht.
 Ziele sollen sich immer in bestimmte, klare Aufträge für Organe ausdrücken lassen.

lungen und Wünsche der Zukunft den Tatsachen der Gegenwart gegenüberstellen kann. Diese Selbstbeurteilung muß auch klären, in welchem Zustand wir unsere Ressourcen vor verschiedenen Situationen und Absichten antreffen.

Wir müssen endlich wieder Absichten postulieren, die sich über Vergangenheit und Gegenwart hinaus wagen. 1848 hatten wir den Mut dazu, im 13. Jahrhundert auch. So lange Zwischenräume läßt uns unsere Zeit nicht mehr. Aus unseren dynamischen Absichten für den Frieden, zur Verhinderung der Isolation und zum totalen Überleben ergeben sich erst die Absichten für einen Krieg, wenn unsere Politik genötigt und willens ist, sich dieses Mittels zu bedienen. Dabei müssen wir uns vor einem überklugen Pragmatismus hüten, der uns den Ausblick auf Absichten verwehrt, die schwerer zu verwirklichen sind, aber mit Schlaueit und Konsequenz, mit Güte und Härte die Nation besser weiterführen.

Für die Rangordnung der sich aus diesem Vorgehen ergebenden Ziele sind die Voraussetzungen der Bewältigung des Friedens, den wir mit unseren Absichten akzeptieren wollen und können, entscheidend. Zu schwach, immer alles zu bestimmen und zu beeinflussen, müssen wir eine aktivere Art finden, das Ungewohnte, das Neue anzunehmen, zu absorbieren und zu überwinden, wenn es für uns gefährlich wird. Eine starre defensive Haltung oder ein weiches Mitgehen mit allem bringt uns dorthin, wo uns ein Aggressor haben will: in die Isolation.

Wenn wir Krieg führen wollen (ein «Müssen» steht einer klugen Demokratie schlecht an und ist der Beweis, daß sie vor der herannahenden Gefahr den Kopf in den Sand steckte), soll dieser Krieg, auf unsere Friedensabsichten hin, erfolgreich sein. Kriegführen als «beau geste» oder als Folge von Gleichgültigkeit oder Spielertum ist für den Kleinstaat Selbstmord.

Für unseren erfolgreichen Krieg brauchen wir klare Strategien, hervorragende Führer, eine bewegliche, schöpferische Verwaltung, eine den Absichten entsprechende Rüstung, die in möglichst vielen entscheidenden Segmenten technisch überlegen ist, und vor allem Wehrmänner, die aus dem Erlebnis ihrer Friedenswelt und ihrer Friedensdienste an den Erfolg unseres Krieges und damit an die Richtigkeit und den Wert der Absichten unseres Staates glauben.

Eines sollte aber auch nicht vergessen werden. Wir müssen uns davon freimachen, die Kampfkraft der sowjetischen Streitkräfte *nur* durch die Optik von Paraden, Warschauer-Pakt-Übungs-Demonstrationen und prahlerischen Reden sowjetischer Marschälle und Generäle zu sehen. Wir müssen erkennen, daß auch die wenigen militärischen Zeitungen und Zeitschriften, die zu uns gelangen, zum Teil bewußt darauf ausgerichtet sind, uns in erster Linie die starken Seiten, die «Unbesiegbarkeit», der sowjetischen Streitkräfte zu demonstrieren. Aber es bleiben genug Hinweise dafür, daß auch die sowjetische militärische Führung ihre Probleme hat und daß auch die sowjetischen Streitkräfte nur «mit Wasser kochen».

In den folgenden Zeilen soll nur ein Problem untersucht werden, aus dem eine Reihe von Schwierigkeiten, mit denen die Sowjets sich auseinandersetzen müssen, hervorgeht: die in der Sowjetunion praktizierte Art der Truppenführung, Einzelleitung, auch Einmannführung oder Alleinführung genannt (russisch: *edinonatschalie*).

Das sowjetische Militärlexikon sagt darüber aus: *Edinonatschalie* Alleinführung, Einmannführung, Einzelleitung, in Krieg und Frieden zweckmäßigste Form der Führung der Truppe, durch welche die Einheitlichkeit des Wollens und des Handelns der Truppe sichergestellt wird.

Durch sie wird erreicht:

- Einheitlichkeit, größtmögliche Elastizität, Beweglichkeit und Zentralisierung der Führung der Truppe;
- Selbständigkeit des Kommandanten bei seiner Entschlußfassung;
- Eigenverantwortlichkeit des Kommandanten für die Kampf- und politische Ausbildung, für die Erziehung und Disziplin der ihm anvertrauten Truppe.

Der Alleinführer (Kommandant) vereinigt in seiner Person alle Rechte und Pflichten, die mit der Kampfführung, der parteipolitischen, verwaltungsmäßigen und wirtschaftlichen Führung seines Verbandes, seiner Dienststelle, seines Truppenteils beziehungsweise seiner Einheit verbunden sind. Er ist der unumschränkte Führer und Erzieher seiner Untergebenen. Er ist gemeinsam mit den Politoffizieren berufen, treue Verteidiger des sozialistischen Vaterlandes heranzubilden, die befähigt sind, ihre soldatische Pflicht tapfer und umsichtig, ehrenvoll und würdig zu erfüllen.

Größtmögliche Festigung der Alleinführung und der Autorität der Kommandanten sowie die Verbesserung der Parteiarbeit – den heutigen Verhältnissen entsprechend – bilden die Tendenz der Kommunistischen Partei in ihren Bestrebungen, die Kampfkraft der Sowjetstreitkräfte weiter zu erhöhen.

Die unbedingte Einhaltung dieser Linie ist die wichtigste Aufgabe der Kommandanten, der Politorgane sowie der Partei- und Komsomolorganisationen.

Wenn man diese Definition liest, sollte man meinen, daß die Ansicht über dieses Führungsprinzip seit Bestehen der sowjetischen Streitkräfte völlig klar und unmißverständlich sei.

Falsch wäre es auch, die sowjetische Einzelleitung allein aus der sprachlichen Deutung dieses Begriffs zu verstehen und sie etwa mit der in der freien westlichen Welt üblichen Art der Führung und Verantwortung zu vergleichen. Um das Prinzip der sowjetischen Einzelleitung jedoch richtig sehen zu können, ist ein Blick in die Geschichte sowjetischer Streitkräfte vonnöten.

Das Prinzip der Einzelleitung ist in der Geschichte der Streitkräfte der UdSSR kein Novum. Es steht seit Bestehen dieser Streitkräfte in steter Auseinandersetzung mit einer anderen Art, der auf dem *Prinzip völliger Gleichberechtigung der nebeneinander bestehenden militärischen und politischen, zweigleisigen Führung*.

Die Problematik der « Einzelleitung » als Prinzip der sowjetischen militärischen Führung

Oberstlt iGst E. Sobik

1. Einleitung

Vieles ist in der letzten Zeit über den sowjetischen Soldaten, seine Moral und Mentalität, über seine hervorragende Ausrüstung und seine bewährte Führung geschrieben worden.

Sputniks und Luniks, die Leistungen der sowjetischen Kosmonauten haben das Ihrige getan, um in unseren Augen die Sowjetunion als einen der mächtigsten Staaten der Welt erscheinen zu lassen. Und tatsächlich besteht gar kein Grund, an der Schlagkraft der sowjetischen Streitkräfte zu zweifeln.